Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 81 (1972)
Heft: 4

Artikel: Indiens Zukunft : die Überwindung der Gegensätze : 5. Teil
Autor: Gähwyler, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974431

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Indiens Zukunft: Die Überwindung der Gegensätze

Karl Gähwyler 5. Teil

Die Zukunft Indiens ist durch die politische und wirtschaftliche Weltlage gefährdet. Die Gefährdung zeichnet sich in den Gegensätzen ab, die das indische Universum von innen her bedrohen. Was zur indischen Vielfalt gehört und den Reichtum der Kultur ausmacht, hat sich, weil Indien im Wettbewerb der Völker gezwungen ist, als geschlossene Einheit aufzutreten, zu Gegensätzen entwickelt. Nicht nur im politischen Ringen, sondern oftmals auch in blutigen Auseinandersetzungen äussern sich die Gegensätze der Sprachen, der Rassen, der Religionen. Die Spannung zwischen Hindus und Muslims, die schon Hunterttausende von Opfern gekostet hat und zur Trennung von Indien und Pakistan führte, kann stets wieder in Verfolgungen ausarten. Regional, wirtschaftlich oder religiös geprägte Gruppen vertreten oft einseitig und rücksichtslos ihre Interessen und schaden so der indischen Einheit. Das immer noch tief im Volk wurzelnde Kastenwesen trägt das Seine zu weiteren Spannungen bei. Die ursprünglichen vier Kasten, in die man geboren wurde und die den gesellschaftlichen Rang, die berufliche und religiöse Einstufung festlegten, haben sich auf über 2500 ausgeweitet. Besonders bedauernswert ist das Schicksal der 50 Millionen Kastenlosen, der sogenannten «Unberührbaren», die gesellschaftlich geächtet und daher zu den unangenehmsten, verachteten Arbeiten verdammt sind. Vor dem Gesetz ist zwar diese Ächtung aufgehoben bzw. verboten worden, und in den öffentlichen Verkehrsmitteln, wie in grossen Industrieunternehmen verwischen sich diese Einstufungen, von einem demokratischen Gleichheitsempfinden jedoch ist man in der grössten Demokratie der Welt noch sehr weit entfernt.

Ein Gegensatz gefährdet die Zukunft Indiens besonders, und er muss dringend entschärft werden, soll das zweitgrösste Volk der Erde nicht in blutige Wirren versinken: Es ist derjenige zwischen «reich» und «arm». Gemeint ist nicht so sehr der Unterschied in den Einkommensverhältnissen der einzelnen Inder – obwohl auch hier noch vieles auszugleichen ist – als vielmehr der Gegensatz zwischen dem armen Indien und den reichen Ländern. Mit anderen Worten: Indien ist gezwungen, sich wirtschaftlich zu entwickeln, um das allgemeine Lebensniveau heben zu können.

Mit seiner uralten und reichen Kultur ist Indien kein «unbeschriebenes Blatt»; eine Entwicklung – auch wenn es nur eine wirtschaftliche Entwicklung ist – kann also nicht einfach eine Kopie westlicher Methoden und Ideen sein. Sie muss vielmehr aus den bestehenden Verhältnissen herauswachsen können, sie muss indisch sein. Hat Indien die Fähigkeit, einen eigenen Weg in

Uralte Überlieferungen, vielfältigste Geistesströmungen aus Quellen innerhalb und ausserhalb Indiens, Überfluss und Mangel, Zwänge der Weltwirtschaft, der Politik – Indien muss mit unzähligen Faktoren rechnen, beim Bau an seiner Zukunft. Unser mit diesem Heft abgeschlossene Bericht von Karl Gähwyler versuchte, einige Streiflichter auf die hauptsächlichsten Probleme zu werfen, die die Beschäftigung mit Indien zu einem so faszinierenden Erlebnis machen.

die Zukunft einzuschlagen? Diese Frage, auf die die folgenden Beispiele besonders eingehen, darf bejaht werden.

Jamshedpur, das sich stolz «Indiens erste Stahlstadt» nennt, ist ein Beispiel, dass das indische Universum echte Wirtschaftspioniere hervorgebracht hat. Jamsetji Tata, ein Glied der reichen und berühmten Tatafamilie, gründete vor 50 Jahren in einem weit abgelegenen Dschungel das erste Stahlwerk Indiens, das sich zur heutigen modernen Stadt mit über 100 000 Einwohnern und einem Stahlausstoss von über einer Million Tonnen pro Jahr entwickelt hat. Die sozialen Verhältnisse dürfen als vorbildlich bezeichnet werden. Das Stahlwerk unterhält eigene Schulen, von der Primar- bis zur Mittelschule und von der Lehrlingsausbildungsstätte bis zu einem auf den Betrieb abgestimmten Technikum. Wenn nachts die Besmerbirnen (Apparate zur Stahlgewinnung) ihren glühenden Blast ausstossen, der kilometerweit zu sehen ist, so ist das wie ein Feuerzeichen der Hoffnung am nächtlichen indischen Himmel.

Das vor 40 Jahren entstandene Betanagar, die Schuhstadt in der Nähe Kalkuttas, ist zwar nicht die Gründung eines Inders, aber sie wird praktisch hundertprozentig von Indern geführt. Dieses grösste Unternehmen seiner Art in Asien produziert gegen eine Million Paar Schuhe in der Woche. Die 16 000 Angestellten wohnen zum grössten Teil in sauberen, kleinen Häusern, die die Fabrik gebaut hat, und was besonders sympathisch ist, weil es dem indischen Charakter entgegenkommt: An schöner Lage steht ein Tempel, den das Unternehmen finanzierte.

Auch das heutige Indien gibt dem Geist den Vorrang und daher ist es besonders hoffnungsvoll, dass einer der ganz grossen Hindus der neuesten Zeit – Ramakrishna – zu einem Reformer wurde, indem er die Gläubigen anwies, sich mit den Aufgaben der *Welt* zu beschäftigen. «Nachdem ihr religiöses Bewusstsein geweckt ist, fordere ich die Menschen auf, in der Welt zu leben.» Ramakrishna ist der geistige Urheber blühender sozialer Missionen geworden. In ihm zeigt sich, dass der viertausendjährige Stamm des Hinduismus fähig ist, neue Zweige mit neuen Früchten hervorzubringen.

Die sozialen Werke der Ramakrishna-Mission – Spitäler, Schulen, soziale Institutionen – wären kaum ohne das Beispiel der christlichen Missionen und ihrer Werke entstanden. Es darf gesagt werden, dass die christlichen Kirchen Wegbereiter des modernen Indien waren. Abgesehen von den vielen Werken, die sich der Kranken annehmen (Polikliniken, Ausbildungsstätten für Schwestern, Spitäler aller Art), sind es vor allem die unzähligen christlichen Schulen, vom Kindergarten bis zur Universität, die dem indischen Volk einen unschätzbaren Dienst erweisen. Dieser Dienst – das ist das leuchtende Zeichen in unserer Zeit – wird ohne jede Hoffnung auf Bekehrung geleistet. In einer durchschnittlichen Klasse von 40 Schülern gibt es kaum zwei christliche Kinder. Die übrigen sind Hindu und werden es bleiben. Zu dieser Situation ein sehr bezeichnendes Beispiel: Als mich einer meiner Führer am Flugplatz begrüsste, meinte er: «Ich bin richtig froh, dass ich Ihnen als einem Christen einen Dienst erweisen kann. Ich bin in einer christlichen Internatsschule aufgewachsen und habe eine sehr glückliche Zeit erlebt. Im Bibelunterricht war ich immer der Klassenerste.» Der Hindu braucht nicht Christ zu werden, um Jesus lieben und ihn als Gott verehren zu können. Er würde durch eine Bekehrung aus seiner Verwandtschaft und damit aus dem ganzen gesellschaftlichen Gefüge, in dem er existiert, ausgestossen. Der Hinduismus ist nicht nur eine Religion, er ist die Lebensform des Inders. Diese Lebensform zu sprengen, überfordert den durchschnittlichen Inder. Was also die christlichen Kirchen leisten, ist bewundernswert. Da wird ein kleiner Teil der grossen «westlichen» Schuld abgetragen.

Zu Beginn unserer Berichtsfolgen wurde es schon gesagt: Indien ist in all seinen Dimensionen unermesslich. Dies gilt auch für die Not, und, man darf es trotz allem zu sagen wagen, dies gilt auch für das in Angriff genommene Werk der wirtschaftlichen Entwicklung und damit letztlich für die Hoffnung. Dass die kirchlichen Hilfswerke und Missionen an diese Entwicklung einen echten Beitrag leisten, darf uns freuen.

Wer Indien liebt, bemerkt erfreut die kleinen und grossen Zeichen, dass Indien sich selber treu sein will. Sie treten mitten im ungeheuren Prozess des Ringens um die Zukunft auf. Dafür ein letztes kleines Beispiel: Auf dem Flug mit einer der Düsenmaschinen der «Indian Airways» gerät mir ein hochmodernes Monatsmagazin in die Hände. Der Hauptartikel ist von einem bedeutenden Hindu-Denker geschrieben und beschäftigt sich mit der Gottesfrage. Der Artikel endet mit folgendem Bekenntnis: «Jedesmal, wenn ich ein neugeborenes Kind schreien höre, wenn ich die Schönheit einer Rose bewundere oder den unermesslichen blauen Himmel betrachte, dann glaube ich und dann fühle ich, dass jemand im unendlichen Irgendwo ist, der jedes Gebet hört, und – was bedeutender ist – auf eine Art und Weise Antwort gibt, wie nur er es kann.»